

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baaden in der Marggrafschaft mit seinen Bädern und Umgebungen

Schreiber, Alois Wilhelm

Karlsruhe, 1811

II. Baaden unter den Teutschen

[urn:nbn:de:bsz:31-328228](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-328228)

II.

B A A D E N
unter den Teutschen.

Baden als römische Colonialstadt, würde von den Zeiten des Caracalla an immer glänzender und historisch bedeutender geworden seyn, wenn nicht die Teutschen von nun an die Uebermacht über die Römer erhalten hätten. Die *Allemannen*, eine Vereinigung mehrerer Völker verschiedener Stämme, hauptsächlich Sueven, daher ihr Nahme Allemannen, oder allerlei Männer, jagten im Jahr 234. im 13ten Jahr der Regierung des Kaisers Alexander Severus, die Römer aus Teutschland, gingen selbst über den Rhein, zerstörten die römischen Kastelle am Ufer dieses Flusses, und wollten nun, da ihre Freiheit zu Hauße gesichert war, Eroberer werden. Als Feinde der Städte und der Römer zerstörten sie alles, was von diesen herkam, und Baden mit seinen römischen Bädern und Tempeln erfuhr eben dieses Schickfal.

Anfänglich zwar gelang es den Römern zuweilen, die Allemannen zurück zu treiben, und Kaiser Valentinian fuchte sich durch einige Festungen, die er am Rhein und Neckar anlegte, gegen ihre Anfälle sicher zu stellen, allein unter den Nachfolgern des Theodosius breiteten sie sich wieder, gleich einem Gebürgstrohm, über Schwaben, Elfsaß und die Pfalz aus. Ihre Heerführer und Edlen hatten große Güter, und jeder freie Mann einen beträchtlichen Bezirk erworben, der nun um so leichter anzubauen war, als die Spuren der römischen Cultur noch da und dort sich zeigten. Schon mehr gewöhnt an feinere Bedürfnisse, und eben dadurch an die Nothwendigkeit des Eigenthums, legten sie igt Dörfer an, und selbst die von ihnen niedergehenden römischen Städte erhielten wieder Bewohner, nur daß die Mauern — für sie Zeichen der Furcht und Knechtschaft — in ihren Trümmern liegen blieben. Daher kommt es auch, daß *Baden* nach den Zeiten der Römer, mehrere Jahrhunderte hindurch, keine *Stadt* mehr genannt wird.

Zu Speier und Strasburg waren schon in der Mitte des vierten Jahrhunderts, Bischöffe,

und die Allemannen, welche die Gegend von *Baaden* bewohnten, kannten ohne Zweifel die christliche Religion, allein sie waren weit entfernt, den Glauben eines Volks anzunehmen, das sie verachteten, und sich einer Religion zu unterwerfen, die ihnen Geduld, Frieden und Verträglichkeit empfahl, und ihrem ungebundenen Freiheitsgeiste so wenig zusagte.

Ihre Eroberungssucht brachte sie endlich um ihre Freiheit. König *Clodowich* bezwang sie gänzlich im Jahr 496. nach dem entscheidenden Sieg bei *Zulpich*, aber er wollte sie nicht unterdrücken, sondern nur schwächen, und theilte ihr Reich. Der Ausfluß der *Murg* in den *Rhein*, die *Os* und eine von da bis an den *Ursprung* der *Enz* gezogene Linie machten einen Theil der Grenze aus. Es wurden Herzoge aufgestellt, mit fast königlicher Gewalt, und unter diesen in jedem Bezirk, Grafen — als Richter. Beide waren aus den Edlen des Landes genommen.

Schon früher war der Allemannische Staat in Gauen getheilt. Alles, was jenseits der *Os* und *Murg* lag, und itzt zu den Aemtern *Steinbach*, *Stollhofen*, *Bühl* und *Schwarzach* gerechnet

wird, war ein Theil des großen Allemannischen Gaues *Mortenau*. Der Bezirk disseits der *Os* bis an die *Alb*, worin Baaden, Rastatt, Rothenfels liegen, machte den *Osgau* aus, der gewöhnlich *Asgau* und *Ufgau* — *Aucia* bei den Lateinern des Mittelalters — heisst. Er erhielt seinen Namen von dem Flüschen *Os*, bei Baaden, itzt der Oelbach genannt, das auf dem Schwarzwalde entspringt, die südliche Seite der Stadt Baaden bespült, und sich in die *Murg* ergießt. Noch bis itzt bezeichnete dieser Bach die Grenze der Bisthümer Strasburg und Speier.

In allen diesen Bezirken war vor und unter den Karolingischen Kaisern kein *königliches* Schloß und keine Stadt. Die Bäder zu Baaden wurden zwar gebraucht, und zu den hiesigen Wohnungen gehörte eine beträchtliche Gemarckung, aber der Ort wird nur ein Dorf genannt.

Der fränkische König Clodowich hatte die christliche Religion an dem Tage angenommen, an welchem er unsere Altvordern besiegte. Von diesem Zeitpunkte datirt sich auch die Ausbreitung des Christenthums unter den Allemannen. Die Geistlichen waren allobald bemüht, den

unfern Vätern so verhassten Zehnten einzuführen, und der *Osgau* wurde zum Speierschen Kirchsprenkel geschlagen. Wahrscheinlich wurde die erste christliche Kirche disseits in der Stadt Baaden errichtet. *)

Zum erstenmahle in der fränkischen Geschichte wird Baadens in der *Dagobertischen* Urkunde erwähnt. Diese merkwürdige Urkunde ist vom 1ten August 676. dem zweiten Regierungsjahre König Dagoberts datirt, und enthält, daß dem Abt *Ratfried* und seinem Kloster zu Weissenburg, im District Speyer, die disseits Rheins im *Osgau* gelegenen warmen Bäder mit ihrer ganzen Gemarkung, und zwar von der einen Seite bis an die Murg, gegen Westen eine Rast oder Stunde, und gegen Osten sechs Leuken oder drei Rasten weit, als freies und beständiges Eigenthum verliehen seyn sollten.

Der teutsche König Ludwig bestätigte im Jahr 873. obgedachte Schenkung von Baaden, das einige Vafallen des Königs dem Kloster zu entreißen gewufst hatten. **)

*) Eine in der Stiftskirche befindliche Innschrift sezt ihre Erbauung in das 7te Jahrhundert. Dem Anschein nach ist die Spitalkirche älter.

**) Nach Sebastian Münster hätte Kaiser Otto, im zehnten

Im elften Jahrhunderte stand Baaden unter der Gerichtsbarkeit Adelberts von *Calw*, dessen Tochter Marggraf Herrmann I. zur Gemahlinn hatte. Die Grafschaft Adelberts, wozu der Osgäu gehörte, wurde später nach Erbrecht verwaltet; jedoch mit Ausschluss der weiblichen Linie, denn die Grafen waren nur *kaiserliche* Richter.

Im Jahr 1046. schenkte Kaiser Heinrich der dritte, der Domkirche zu Speier, ein bei Baaden gelegenes Gut, (quoddam praedium in villa Baden) welches, wie er sich dabei ausdrückt, sein Vater an sich gebracht hatte. Mit der Villa Baaden aber hatte das, eine halbe Stunde davon gelegene — noch in seinen ehrwürdigen Ruinen sichtbare Schloß nur den Namen gemein. Dieses war immer ein Zäringisch baadisches Stammgut. Zu welcher Zeit aber und in welcher Absicht dieses Schloß von Herr-

ten Jahrhundert, die Städte *Baaden*, *Etlingen* und *Stollhofen*, dem Abt von Weissenburg genommen, und der Markgrafschaft zugelegt. Unsre Gegend mußte dem gedachten Kloster allerdings von Bedeutung seyn, da die Bewohner des *Osgäu's* um jene Zeit schon *Gold* aus dem Rheinsande wuschen, hier und da Wein bauten, u. s. w.

mann I. oder II. erbaut ward, ist unbekannt. Vielleicht kam es auch an Baaden als Mitgabe der Gräfinn Judith von *Calw*, Gemahlinn Hermanns I.

Die Schickfale Baadens unter den ersten Marggrafen hat uns kein vaterländischer Chronist aufbewahrt, und eben so wenig findet sich davon in den hiesigen Archiven, da in den vielen Kriegen manches zerstreut, und bei Einäschung der Stadt das meiste zernichtet wurde.

Im Jahr 1330. unter Marggraf Rudolph III. wurden Baaden und Stollhofen von dem Bischoff Bechtold und der Stadt Strasburg vergeblich belagert, und die ganze umliegende Gegend — nach dem barbarischen Kriegsgeiste jener Zeit — verheert. *)

Die Wiederherstellung des Landfriedens gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts lockte die Fürsten und Edlen von den Gebürghöhen in die Ebenen herab. Marggraf Christoph hatte diese Periode vorhergesehen, und schon 1479. das alte Schloß, wo seine Väter 400 Jahre hindurch gewohnt, verlassen, und ein neues

*) Königshoven, Elsässsische Chronik, S. 320.

in der Nähe der warmen Quellen angelegt. Das alte überlies er seiner verwittweten Mutter, wurde aber im Jahr 1518., weil er wahnsinnig geworden war, von seinen Söhnen, mit des Kaisers Bewilligung, wieder dafelbst eingesperrt, wo er auch 1527) starb.

Um diese Zeit scheint der Ruf der hiesigen Bäder wieder sehr ausgebreitet gewesen zu seyn. *Franciscus Irenicus* in seiner 1518. erschienenen *Exegesis Germaniae* macht von Baaden folgende Schilderung:

Baaden liegt zwischen Gebürgen, und hat seinen Nahmen von den dortigen Bädern. Es hat zwei unbezwingliche Schlöfser, und heilsame Bäder, die ihrer Vortrefflichkeit wegen, allen andern vorgezogen werden. *)

Und *Sebastian Münster* in seiner *Cosmographie* hat folgende unsere Stadt betreffende Stelle:

„Ihr

*) Man sehe Seite 206. des gedachten Werks. Es ist in Nürnberg gedruckt, hat ein Imprimatur von Pabst Leo X. und eine Nachschrift an Marggraf *Philipp* und seinem Kanzler *Hieronimus Veho*. Angehängt ist eine Rede über die Liebe zu Teutschland, dem pfälzischen Kanzler *Florentin von Venningen* gewidmet.

„Ihr (der Marggrafen) Hauptstadt, da die Marggrafen Hof halten, ist Baaden, die also genennt wird, das man dafelbst vor langen Zeiten einen grossen Quell heissen Wassers gefunden hat; und wie etliche schreiben, die aus der Marggraffschaft bürtig sind, hat man in einem alten Stein geschrieben funden, das der Kaiser Antoninus nach der Geburt Christi 226, wie Philippus Beroaldus in einer Epistel schreibt, diese gebauen, nachdem man das heiss Wasser, mit welchem man bei seinem Ursprung Hühner und Säue brühen mag, da gefunden hat. Dies Wasser hat in seiner Vermischung Schwefel, Salz und Alaun. Dienet zu vertreiben Engung der Brust, welche von kalten Flüssen des Hauptes kommt, den feuchten Augen, den laufenden Ohren, den zitternden und schlaffenden Gliedern, den Krampf und andere Krankheiten, böses Geäders, so von kalten Fechtigkeiten kommen. Item ist Nutz denen, die einen kalten, feuchten, und undauigen Magen haben, dem Wehthum der Leber und Milz von Kälte, dem Anfang der Wassersucht, dem Darmweh, thut auch Hülf dem Sand und Stein der Blattern und Nieren. Item ist behüfflich den

unfruchtbaren Weibern, hilft der Bärmutter, vertreibt den weissen Fluß der Frauen, mindert die Geschwulst der Beine, heilet die Raut, und alle offnen Schäden, die Löcher und Franzosen. Wider das Podagra hat es ein besonderes Lob für andere Bäder. *)

Ein Posaunenton dieser Art mußte in einem Zeitalter, dem der kindlichfromme Glaube an Univerfalmittel, an geheime wunderbare Naturkräfte und an die Möglichkeit, den Lebensprozeß ins Unendliche zu verlängern, so eigen war, seine volle Wirkung thun, und die Kranken und Unheilbaren aller Gegenden herbeiziehen, wie sie denn auch jährlich zu zwei und drei Taufenden sich einfanden.

In diesem Zeitraum hatte Baden — seit der Römer-Epoche — seine glänzendste Periode, wozu auch der Umstand beitrug, daß es die Residenz des regierenden Hauses war. Marggraf Philipp II., welcher Pracht und Kunst liebte, riß das von Marggraf Christoph erbaute

*) Münsters Cosmographie, S. 961. der Basler Ausgabe von 1550. *Bougins* hält diese Ausgabe mit Unrecht für die erste, denn auf dem Titel heißt sie ausdrücklich eine verbesserte und vermehrte.

neue Schloß wieder ab, und führte auf eben der Stelle ein weit größeres auf. Der Jesuit Gamansius, der 23 Jahre hier verlebte, hat seiner handschriftlichen Genealogie des Hauses Baaden eine Beschreibung gedachten Schloßes mit seinen Merkwürdigkeiten angehängt. Das Original dieses Aufsatzes befand sich in der hiesigen Jesuiten - Bibliothek, ist aber abhanden gekommen. Eine Abschrift davon besitzt die kaiserliche Bibliothek in Wien, welche durch Marggraf Hermann, Onkel Ludwig Wilhelms dahin gebracht wurde.

Es ist wohl nicht uninteressant, den berühmten Arzt und Dichter *Lotichius* hierüber zu hören, welcher um jene Zeit von hier aus die nachstehende Elegie an seinen Freund, den fränkischen Ritter *Erasmus Neustetter* richtete:

„Du weilst in den Feldern und dunkeln Hainen, die der wasserreiche Kocher durchfließt, und freust dich, nach so vielen Mühen des Kriegs und der Wanderungen, ländlicher Stille; mir beut der Schwarzwald mit seinen heilbringenden Quellen eine friedliche Zuflucht: — Hier fand der Müde Heerd und Vaterland und Ruhe, seit feindliche Waffen ihn

aus dem Schoofe feiner Heimath verbannten. Auch die Mufen folgten mir hierher, und das Saitenspiel. Ach! nur dieses blieb mir noch — Alles übrige nahm der Sieger! Doch die wachsenden Sorgen verſcheucht das wohlthätige Bad, und der Schlaf und Amor der Freund der warmen Quellen. Auch gefallen ſich zu mir alte und neue Freunde von unwandelbarer Treue, deren Leben harmoniſch mit dem meinigen ſtimmt.“

„Auch er, der Schmuck und die Stütze meiner Jugend, mein Stibarus, ſtärkt hier ſeine kranken Glieder in der warmen Flut. Da er die bewaffneten Heerführer zum ſanften Friedensbund vereinigen wollte, ſchwächte er ſich im Reiten die muthige Bruſt, und die Hand der Pierinnen vermag nicht, ſie zu heilen. Itzt nimmt er ſeine Zuflucht zu den dampfenden Schwefelquellen, ob ſie vielleicht dem verzehrenden Uebel wehren mögen. Aus zwiefachem Schlunde ſprudelt das bläulichte Waſſer hervor, das mit feiner baſamifchen Kraft den ſchwindenden Körper ſtärkt: und — es ſey nun, daſs er, gepreſt, ſchwer aufathme, oder die Nerven dem leidenden Theil ihren Dienſt

verfagen, oder brennender Durst in den Adern tobe, wenn furchtbare Schwäche die Eingeweide mit Wasser anschwellt, — nie wirst du umsonst die Nymphe des heiligen Borns anrufen, und der reine Thau wird dir den Geist des Gefangs zurück geben.“

„Aber lange wird das Schickfal mich auch hier nicht weilen lassen, und mir die erfehnte Ruhe gönnen. Denn als ich neulich, ein Freund des Landes, auf dem kräutervollen Rasen hingestreckt lag, und ein leichter Schlummer mich befiel, siehe, da stand Amor neben mir, schlug mich auf den Schenkel und sagte: Warum schweifst du müßig in den Wäldern umher? Steh auf, dich ruft der glückliche Himmel Italiens, wo der Aponus, *) heilsamer als die Quelle Baadens, um die Wohnung der Hamadryaden in reicher Fülle dampft, und der vom Phöbus geliebte Eridanus seine krystallinen Wogen in den Schoofs der Hadria wälzt. Von dorthen wirst du, bereichert mit den Gaben der Musen, zurück kehren, die Schläfe mit dem Laube des Sieges bekränzt.“

*) Eine warme Quelle bei Padua.

„So sprach Amor, und entfloh mit dem Schlaf in die Lüfte, und umher ertönten die Gefänge der Vögel, eine glückliche Vorbedeutung! So will ich also den Staab ergreifen, und mit dir über die beeisten Alpen gehen. — Mache du nur, o Sohn Cytherens, deine Verheißung wahr! — Lebt wohl, ihr väterlichen Laren und ihr Freunde! und du, meine Schwester, und mein Bruder, und mein Dimarus, lebt wohl, Euch ist Ruhe beschieden; für mich wird der Gott der Liebe sorgen, und mein Herz fügt sich gern seinem Willen.“ *)

Von den damahls vorhandenen **Badhänfern** gibt der Strasburgische Arzt, D. Küffer, in seiner 1625. erschienenen Beschreibung der warmen Bäder zu Baaden nähere Nachrichten, die wir hier, meist mit den eigenen Worten des Verfassers, mittheilen.

1. *Das freie Bad.*

Auf dem Markt (hinter dem Armenbad, am fogenannten Florentinerberg) ist des Herrn

*) *Stibarus von Rabeneck*, dessen der Dichter hier erwähnt, war einer der ausgezeichneten teutschen Männer des sechszehnten Jahrhunderts, aus Würzburg. In dem Kriege seines Vaterlandes mit *Albert von Brandenburg* wurde er als Friedensgesandter an den Marggrafen geschickt. Er starb 1555.

Margrafen Haus, welches 4 Badkästen hat, gegen Mittag, die ziemlich weit. Es steht dieses Haus am allerlustigsten Ort der Stadt, hat eine freie Aussicht gegen Aufgang und Niedergang. Das Wasser in dieses gefreite Haus wird aus der Hauptquelle in hölzernen Röhren geleitet.

2. *Das Privatbad.*

Was in diesem Hause von Wasser nicht gebraucht wird, fließt durch einen besondern Kanal in eines Bürgers, Abel Stimmers Haus, dasselbe hat überdies noch einen Kanal aus der Hauptquelle. Diese beiden Kanäle geben auf 11 Kästen hinreichend Wasser, es hat auch 7 schöne Stuben mit Kammern daran, und ziehen gewöhnlich die dahin ein, welche viel Gesind mit sich bringen, und sich die Küche selbst besorgen wollen.

3. *Zum Ungemach.*

(Wahrscheinlich in der Nähe des Frauenklosters, am sogenannten Nonnenberg.) Unter den öffentlichen Herbergen ist, was die heilsame und gute Luft, das artige Gebäude und die Gröfse anbelangt, dies die vornehmste Herberge Sie hat 26 Stuben ohne die Kammern, welche

meist gleich an den Stuben sind, lustige Säle, samt aller Zugehör. Hat 60 Badkästen, unter welchen 24 stracks und ordentlich gegen Aufgang der Sonne stehen, das also die Kranken, welche baden wollen, keine Stiege auf, oder abzugehen brauchen. Die andern Badkästen sind zum Theil unten im Hof, zum Theil an andern bequemen Stellen, und alle mit Brettern und Getäfel unterschieden. Das warme Wasser, so in diese 60 Kästen fließt, kommt aus der Fettquelle, die in diesem Hause entspringt.

4. *Zum Salmen.*

Die Herberge zum Salmen, welche 1605. erbauet wurde, hat an die 22 sehr lustige Stuben, darunter 13 mit Nebenkammern, 33 Badkästen stehen rings im Hofe herum, gegen Aufgang der Sonne, so, das sie frische Luft haben, welches in andern Herbergen fehlt. Das Badwasser wird gröstentheils von der Hauptquelle, zum Theil auch von der nächst dabei entspringenden Moorquelle dahin geleitet.

5. *Zum Engel.*

In eben dieser Gasse ist die Herberge zum

Engel, (gegenwärtig zum Drachen), welche nicht mehr als 4 Stuben und 20 Badkästen mit Gegitter unterschlagen hat. Das Badwasser dahin kommt aus den Moorquellen.

6. *Zum Ochsen.*

Die Herberge zum Ochsen, (gegenwärtig die Kanterie) hat 7 Stuben, theils mit - theils ohne Kammern, und 18 Badkästen. Das Wasser kommt dahin aus der Höllenquelle.

7. *Zur Sonne.*

Die Herberge zur Sonne ist eng, sie hat 16 Badkästen, in welche das Wasser aus dem oben angeführten Privatbad geleitet wird.

8. *Zum Baldreit.*

Hat 13 Stuben mit Seitenkammern, auch eine ziemliche Anzahl Kammern für gemeine Leute; 30 Badkästen, die ihr Wasser aus drei Quellen erhalten. 1tens, aus der Hauptquelle; 2tens, aus der unter dem Schlachthaus entspringenden lauen Quelle; 3tens, aus der Quelle in der Herberge zum kühlen Brunnen.

9. *Zum Spiefs.*

Nächst der Hauptquelle sind noch 4 Her-

bergen, die vorderste zum Spiess (auf dem itzt leeren Platze, dicht hinter der Stiftskirche) hat 6 Stuben samt etlichen Kammern, und 34 Badkästen, welche ihr Wasser aus der Höllenquelle haben, so wie noch etwas von jenem, das im Vogel Greif übrig bleibt.

10. *Zum kühlen Brunnen.*

Gleich gegen über *) ist die Herberge zum kühlen Brunnen, die ihr Wasser aus zwo warmen und einer laulichten Quelle hat. Sie zählt 5 Stuben samt etlichen Kammern und 32 Badkästen.

11. *Zum rothen Löwen.*

Nächst dem Brühbrunnen, hat ihr Wasser aus der obern Höllenquelle, 32 Badkästen und 6 Gemächer.

12. *Zum Vogel Greif.*

Ebenfalls in dieser Nachbarschaft, ist in das vordere und hintere Haus abgetheilt, wovon

*) Nach einer durch das Local bewährten Sage, wäre dieses Badhaus an der Stadtmauer, dem alten Seminar gegen über, gelegen gewesen. Vielleicht, daß es nicht immer auf demselben Platze stand, den Küffers Nachrichten wurden an Ort und Stelle gesammelt, und tragen überall das Gepräge der Genauigkeit.

jenes von Alters her den Nahmen Greif hat, dieses zur Trompete heist. Dieses Hinterhaus hat Churfürst Pfalzgraf Otto Heinrich bauen lassen. In beiden mit einander verbundenen Häusern sind 22 Stuben und 72 Badkästen, von welchen 22 mit Brettern, die andern aber mit Gittern umgeben sind. Alle haben sie genugames Wasser, aus der Quelle im Haus, und fließt noch aus derselben in die Herberge zum Spiels.

13. *Das Armenbad.*

Es besteht aus zwei großen Bädern, wovon das eine für die Armen, das andere für Leute geringern Standes ist.

Es sind auch noch zwei Badhäuser oder Stuben, bloß zum Waschen und Reinigen, die ihr Wasser ebenfalls aus der Hauptquelle haben. Das obere heist das freie Bad, das andere das untere Bad.

Aus mehr gedachten Hauptquelle fließt auch ein Canal in das Gutleuthaus vor der Stadt, und ein anderer aus der Herberge zum Ungemach in das gleichfalls vor der Stadt gelegene Armenhaus.

So weit die Nachrichten aus *Küffer*.

In *Merians* Beschreibung von Schwaben (1645) findet man eine Abbildung des alten Baadens, die an Ort und Stelle aufgenommen scheint. Die Stadt ist, so weit es das Terrän erlaubte, regelmäfsiger angelegt, aber von nicht gröfserem Umfang als gegenwärtig. Die Strassen sind breiter, und der Häuser mehr. Von den obenangeführten Badhäusern sind sieben mit Buchstaben bezeichnet, und in der dem Blatt angedruckten Erklärung mit ihren Namen bemerkt. In der ziemlich dürftigen Beschreibung macht *Merian* die naive Anmerkung, dafs das warme Wasser fast in allen Häusern zu finden, dahingegen das *kalte* und der liebe *kühle Wein* desto rarer seyen. Was das hiesige Brunnenwasser anlangt, so hat *Merians* Behauptung ihre volle Richtigkeit, der Wein aber ist, wie wir weiter unten hören werden, so selten nicht mehr.

Das siebzehnte Jahrhundert war besonders für die Rheingegenden traurig. Zuerst wüthete der dreifsigjährige Krieg, in welchem Marggraf *Wilhelm* auf der Seite der Kaiserlichen, Marggraf *Georg Friedrich* auf jener der Schwe-

den focht. Darum wurden auch der Baaden Baadische, und der Durlachische Antheil bald von den Kaiserlichen, bald von den Schweden und den mit ihnen verbündeten Franzosen sehr hart mitgenommen. Im August des Jahrs 1632. liefs der schwedische Feldmarschall *Horn*, Stadt und Aemter durch den Obristen Schestalizky besetzen, und in schwedischen Schutz nehmen, wobei denn mancherlei Erpressungen und Bedrückungen vorkamen, die freilich von jedem Kriege unzertrennlich sind, und uns an einem der Humanität entfremdeten Zeitalter um so weniger auffallen dürfen, da wir erst noch in unsern Tagen ähnliche Auftritte erneuert sehen mußten. Im darauf folgenden Jahre führten die Sieger das Simultaneum ein, Jesuiten und Kapuziner wurden ausgewiesen, die Stiftskirche den Protestanten, gemeinschaftlich mit den Katholiken, zur Ausübung ihres Cultus eingeräumt, und auf den 3ten Juli der erste protestantische Prediger installirt.

Im Jahr 1641. schlofs Marggraf *Wilhelm* einen Vertrag mit den Franzosen, welche von nun an unsere Gegenden etwas milder behandelten. Schrecklicher und beispiellos in der Geschichte

gesitteter Völker betrug sich eben dieses Volk in dem Kriege, womit König Ludwig XIV. das unglückliche teutsche Reich überzog, indem er die Länder des 1685. verstorbenen Churfürsten Carl Ludwigs von der Pfalz, für seinen mit der einzigen Tochter dieses Fürsten vermählten Bruder ansprach. Der Kriegsminister *Luvois* konnte leicht berechnen, daß die Absichten seines Hofes einen unbezwinglichen Widerstand finden würden, und gab darum den satanischen Befehl, die ganze Rheingegend mit Feuer und Schwert zu verheeren. Zum Unglück für unser Vaterland war Oestreich in einer hartnäckigen Fehde mit den Türken begriffen, an welchem auch die Reichstruppen Theil nahmen, und der Marggraf *Ludwig Wilhelm*, Neffe Eugens von Savoyen und sein glücklicher Nachfolger auf dem Pfade des kriegerischen Ruhms führte die Teutschen in Ungarn an, und erkämpfte für fremden Vortheil Lorbeere, während sein Land ein Raub treulofer Eroberungsfucht wurde. Gegen Ende des Jahrs 1688. wurde *Philippsburg* durch den französischen General *Duras* genommen, und schon um diese Zeit die Marggraffschaft durch Contributionen und

Plünderungen heimgefucht. Baaden erhielt französische Einquartierung, die über 3 Monathe dauerte, und, den täglichen Aufwand abgerechnet, von stündlichen Nebenerpressungen begleitet war.

Die unerwartete Ankunft der schwäbischen Kreistruppen aus Ungarn veranlafste die Franzosen, Baaden zu verlassen, welches hierauf von dem Obrist-Lieutenant Virts von Rudenz besetzt wurde. Dem ohngeachtet näherte sich den 11ten Merz 1689. ein französisches Streifcorps unvermerkt am frühen Morgen, und verbrannte die Sägmühle und andere Gebäude in der Nähe des Kapuzinerklosters, nebst ohngefahr 20 Wohnungen in dem Dörfchen Scheuern. Die kaiserlichen und bayerischen Generale, um die Ausfälle der Franzosen aus Fort-Louis zu verhindern, beschloffen, Stollhofen zu besetzen. Den Auftrag hierzu erhielt der Obrist-Lieutenant Virts, der am 11ten Juni mit seinen Truppen, wovon ein kleiner Theil als Besatzung in Baaden zurück blieb, zu dieser Bestimmung abzog. Innerhalb zweier Monathe kamen auch diese Befestigungen zu Stande, und waren bedeutend genug, die Neckereien des

Feindes abzuhalten. Aber jetzt führte der Feldmarschall Duras 40000 Mann bei Philippsburg über den Rhein, und Herr von Virts erhielt sogleich von seinem General-Commando den Befehl, Stollhofen zu verlassen, zuvor aber die Festungswerke wieder zu zerstören, soweit es die Eile erlaubte, und sich mit seinem kleinen Corps nach Baden zu werfen. Die Nachricht hievon erregte, wie unser Original sagt, allgemeine Verwunderung, Unwillen und Bestürzung. Virts marschirte in der Nacht von Stollhofen ab, und kam am 13ten August in Baden an, mit dem Entschlusse, sich daselbst auf's äußerste zu vertheidigen. Dadurch gewannen die Einwohner neuerdings Muth und Vertrauen, und niemand dachte daran, das Seinige in Sicherheit zu bringen. Diese Zuversicht währte aber nur einige Stunden, denn am 14ten in der Nacht kam ein neuer Befehl vom kaiserlichen Commandirenden des Innhalts: das, da der Feind anrückte, und bereits schon Durlach verbrannt, und Ettlingen in Besitz genommen und ausgeplündert habe, er sich mit seinen Truppen so gut er könne, über das Gebürg zurück ziehen solle. Dies geschah denn auch
am

am 15ten August, an eben dem Tage, an welchem Ettlingen ebenfalls ein Raub der Flammen wurde. Mit den teutschen Truppen zogen in Bestürzung die meisten Einwohner Baadens beiderlei Geschlechts fort, und es blieb niemand zurück, als ein Haufe Elender, der die verlassenen Wohnungen, Keller und Speicher plünderte,

Schon am 16ten zogen einige französische Truppen ein, unter dem Vorwande, der im Schloß wohnenden Marggräfin, *Maria Francisca*, zur Sauegarde zu dienen. Diese Fürstin, eine Prinzessin von Fürstenberg, und Wittwe des durch große Feldherrn-Talente ausgezeichneten, und 1671. in Ungarn verstorbenen Marggrafen, *Leopold Wilhelms*, war noch immer in Baaden geblieben, vertrauend auf die Verwendung des Cardinals *German* von Fürstenberg, welcher auch einen Eilboten an den König von Frankreich abschickte. Zugleich fandte sie ihren Beichtvater in das französische Hauptquartier nach Rastatt, um den General *Duras* zu vermögen, wo nicht der Stadt, doch wenigstens des Schloffes zu schonen, indem es ohne Gräben und Fallbrücken und ohne einige

Befestigung wäre, und folglich den Teutſchen zu keinem militäriſchen Poſten dienen könnte. Man verſprach dem Abgeordneten die Rückkehr des obengedachten Eilboten mit der Antwort des Königs abzuwarten; allein ohngeachtet dieſer Zuſicherung rückten ſchon am 22ten Auguſt friſche Truppen ein, welche die Palliſaden vor der Stadt verbrannten, die Contreſcarpen ſchleiften, und die Gräben ausfüllten. An eben dem Tage wurden Stollhofen und Kuppenheim verbrannt.

Am 23ten hatten Steinbach, Bühl und Rattatt, neſt allen Rheindörfern gleiches Schickſal. Die Mauern von Baden wurden eingeſchloſſen, aber immer noch wankte der Muth der Marggräfin nicht, welche feſt und laut erklärte, ihren Wohnſitz nicht verlaſſen zu wollen. Der würdige Sohn des Kriegsministers Louvois, der ſich mit bei der Mordbrenner - Rotte in Baden befand, ließ die Feldmuſik vor dem Schloſſe ſpielen, und höhnte ſo mit graufamem Muthwillen den Schmerz der edlen Fürſtin.

Endlich brach der verhängnißvolle 24te Auguſt — das Feſt des heil. Bartholomäus an — früh um 5 Uhr ſteckten die Franzoſen zuerſt

das Frauenkloster in Brand, welches die gedachte Wittve Leopolds erbaut hatte. Vermuthlich machten sie mit diesem Gebäude den Anfang, weil es dem Schloß nahe lag, (dem alten Rathhause gegen über), um dadurch die Marggräfin zu zwingen, ihren Aufenthalt zu verlassen. Fast zugleich mit dem Frauenkloster wurde in das Collegium der Jesuiten und in die Stiftskirche Feuer eingelegt, und binnen zwei Stunden standen auch das Schloß und die meisten Gebäude der Stadt in Flammen. Ein furchtbarer Anblick! Kein Haus war mehr vom andern, keine Gasse von der andern zu unterscheiden: über alle hin wogte die himmelansteigende Lohe.

Das Kapuzinerkloster war auf ausdrücklichen Befehl des Marschalls Duras von der Zerstörung ausgenommen worden. Unbeschreiblich aber ist das Ungemach, welches die Bewohner des Klosters von den zu tausenden in die Stadt und aus der Stadt strömenden, nach Raub lüsternen, und mit Beute beladenen Feinden zu dulden hatten. Das Kloster war mehrere Nächte hindurch von einzelnen Haufen umlagert, die gegen 40 Wachtfeuer unterhielten,

wobei denn die Geistlichen beständig auf ihrer Huth seyn mußten, um einem leicht zu entstehenden Brande zu wehren.

Die Stadt und Schloß waren itzt eine rauchende Brandstätte, unverfehrt standen aber noch die Vorstädte und das Kapuzinerkloster. Der Gouverneur von Fort-Louis hatte den Bewohnern der Vorstädte die Erhaltung ihrer Häuser zugefagt, und schon kehrten viele, im Vertrauen auf diese Zusage, mit ihren in Eile geflüchteten Habfeligkeiten an den verlassenen Heerd zurück, und dankten Gott, daß wenigstens sie aus dem allgemeinen Elende gerettet wurden. Umsonst! am 25ten Octob. gegen Mittag kam abermals ein Trupp französischer Mordbrenner, plünderte von neuem, und steckte auch die Vorstädte in Brand.

Noch hielten sich die Kapuziner für geborgen, denn sie hatten ja das Wort des Oberbefehlshabers selbst! Ruhig fassen sie am Mittagmahl, als die Glocke gezogen wurde, die Franzosen eindringen, und ihr Vorhaben, das Kloster in Asche zu legen, bekannt machten. Erst durchstößerten sie die Zellen, nahmen Bücher, Kirchengерäte, u. s. w., verüb-

ten mancherlei Unfug, und legten hierauf an drei Orten Feuer an. Schon schlug die Flamme aus, als zum Glück noch, einige teutsche Plänkler herbeikamen, bei deren Anblick die Franzosen sich davon machten, und den Kapuzinern Zeit gaben, den weitem Ausbruch des Feuers zu hemmen. Der damalige Guardian gab von diesem doppelt schändlichen Beginnen dem Gouverneur von Fort-Louis alsobald Nachricht. Dieser liefs den Guardian durch einen Expressen zu sich bitten, mit dem Bedeuten, daß ihm alles Geraubte wieder ausgeliefert werden sollte. Der Guardian begab sich sogleich dahin, erhielt aber auffer einer ewigen Lampe und einigen Büchern nichts wieder zurück. Dabey sagte ihm der Gouverneur unter Mitleidsbezeugungen: Es seye ausdrücklicher Befehl des Königs, auch das Kloster wegzubrennen, er rathe ihm daher, bei Zeiten in Sicherheit zu bringen, was er könne. Der Guardian liefs hierauf bei seiner Zurückkunft sogleich, was immer möglich war, von Kirchen- und Hausgeräthschaften in das Beurner Thal flüchten.

Der 6te November war endlich auch der **Untergangs-Tag** für das Kloster. Früh um 9

Uhr, als die Geistlichen sich eben zum Chor versammelten, kamen die Franzosen, plünderten, mißhandelten, und erlaubten sich alle Ausschweifungen, voll Wuth, daß schon so manches weggeschafft war. Itzt trugen sie auf Befehl ihres Anführers Holz, Stroh, und andere brennbare Sachen zusammen, zündeten sie an, und bald standen Kirche und Kloster in Feuer.

Im obern Garten befand sich noch eine Einsiedeley, bestehend aus einer Kapelle, einem kleinen Speiszimmer, drei Zellen, und einem in den Felsen gehauenen Keller. Die Kapuziner wendeten alles an, um den Gouverneur von Fort-Louis wenigstens zur Erhaltung dieses kleinen Zufluchtsorts zu bewegen. Umsonst! Er entschuldigte sich mit den ausdrücklichen Befehlen seines Königs, und auch dieses wurde weggebrannt, und darinn ohngefähr 200 Bände alter, schätzbarer Bücher, welche man sonst nirgend hin hatte retten können. Da für die Kapuziner nun kein weiteres Bleiben war, so wendeten sie sich an den badischen Hofraths-Director Hinderer und den Landschreiber Dyhlin, die sich in Forbach aufhielten, und ihnen

auch in dem Gräflich Wolkensteinischen Hause in Gernsbach eine Unterkunft verschafften, so wie sie sich zugleich für das fernere Verbleiben dieser geistlichen Gemeinde in der Marggrafschaft bei Marggraf *Herrmann*, kaiserlichem Principal-Commissarius in Regensburg, (da der regierende Fürst *Ludwig Wilhelm*, die kaiserlichen Truppen gegen die Türken anführte) verwendeten.

Die ausgewanderten Kapuziner waren aber in ihrer Verbannung nicht bloß auf sich selbst bedacht. Die Bewohner Baadens irrten ohne Obdach in den benachbarten Wäldern, und auf den Trümmern ihrer Wohnungen umher, niedergedrückt von Mangel und hoffnungslosem Gram. In solchen Augenblicken, wo der Mensch eines höhern Trostes, wo er des Glaubens an ein Jenseits, an eine richtende, ausgleichende Vergeltung bedarf, wo die Verheißungen der Religion allein ihn noch aufrecht zu halten vermögen, ergreift er mit Sehnfucht die Hände dessen, der sie ihm darbringt. Alle übrigen Geistlichen waren geflohen, die Kapuziner standen daher keinen Augenblick an, die Pfarrverrichtungen zu übernehmen, und die letzten

Tröstungen dahin zu bringen, wo das fliehende Leben im schweren Kampfe rang, wo Hunger und Elend die zahlreichen Opfer würgten, welche das Schwert des Kriegs verschont hatte. Dieser Zug reiner Menschlichkeit und religiöser Hingebung verdient es vor vielen andern, daß die Blätter der Geschichte ihn aufbewahren.

Noch itzt begehen Baadens Bürger das Andenken an den verhängnißvollen Bartholomäus-Tag durch eine feierliche Prozeßion, welche jährlich an dem Fest dieses Heiligen nach dem benachbarten Kloster Lichtenthal wallt, und die ehemahls von dem Baaden Baadenschen Hofe selbst begleitet wurde. Es war indeß eine Zeit, wo man die ernste Feier durch eine falsche Tendenz entstellte, und aus dem Fest einer Religion, die Duldung im Leiden, und Liebe und Ergebung in die Wege der Vorsehung lehrt, ein Fest der Intoleranz zu machen suchte. *)

Baaden erhob sich nur langsam wieder aus seinen Ruinen. Die Verlegung der Residenz nach Rastatt war Ursache, daß man mehr auf die Wiederherstellung und Verschönerung dieses letzten Orts Bedacht nahm. Erst die gegen-

*) Aus einem in der Vorrede beschriebenen Manuscripte.

wärtige Regierung sah ein, was Baaden bei seinen von der Natur erhaltenen Begünstigungen werden könne, und was man bis jetzt gethan hat, und künftig noch thun wird, verspricht unsrer Stadt, das sie bald die Stelle unter den Bädern Teutschlands einnehmen werde, welche ihr mit so vollem Rechte gebührt.

III.

TOPOGRAFIE.

Baaden liegt in einem der anmuthigsten Thäler, die von den Abhängen des Schwarzwalds gebildet werden, an dem Flüschen Os, welches bei Rastatt in die Murg fließt, und die Grenze der Bisthümer Strasburg und Speier bezeichnet; es ist zwei Stunden vom Rhein entfernt, eine kleine Stunde von der Bergstrasse, die nach der Schweiz führt, und bei dem Dorf Os östlich in das Thal einbiegt. Ein gut unterhaltener Straßendamm zieht sich zwischen Wiesen und Ackerfeld und Anhöhen, die links